

## Die Wallfahrten Fahrenberg und Wieskirche Moosbach

In der Nähe von Vohenstrauß liegen zwei Wallfahrtsorte, Fahrenberg und Moosbach, deren Wallfahrten bis heute lebendig geblieben sind. Der Fahrenberg besitzt das Patrozinium Mariä Heimsuchung, die Wallfahrt gehört zu den zahlreichen Marienwallfahrten im Bistum, doch hat sich die Fahrenberg-Wallfahrt auf Bistumsebene einen herausragenden Bekanntheitsgrad erworben. Während die Marienwallfahrt des Fahrenbergs wohl bis in das Mittelalter zurückgeht, ist die Wallfahrt zur Wies in Moosbach relativ jung, erst kurz vor Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden. Die Wallfahrt nach Moosbach ist eine regional begrenzte Wallfahrt. Sie gehört zum Typus der Christuswallfahrten mit der Gnadenstatue des gegeißelten Heilands.

### Fahrenberg

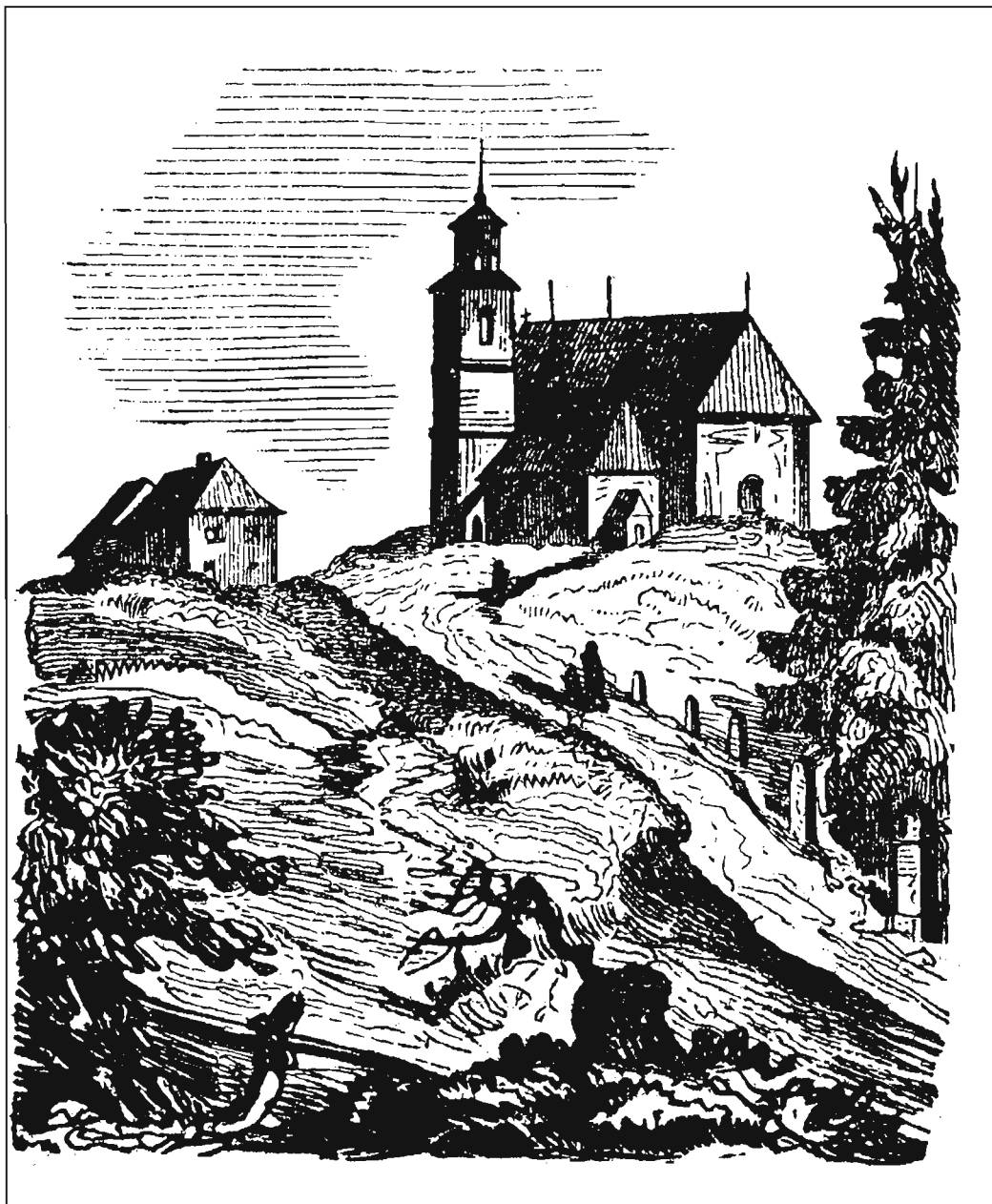
Im oberpfälzischen Grenzland, zwischen den Burg ruinen Flossenbürg und Leuchtenberg, erhebt sich markant der Fahrenberg. Seine Höhe von 801 Metern krönt heute allerdings keine Burg mehr – wie dies im Mittelalter der Fall war –, sondern eine bekannte Wallfahrtskirche. Im Dialekt wird der Fahrenberg noch immer *Varmberg*, in alten Quellen *Vornberg* (d.i. *vorderer Berg*) genannt.<sup>1</sup> In der Kunstgeschichtsliteratur findet sich die Wahlfahrtskirche Fahrenberg teilweise noch unter der Ortsbezeichnung *Oberfahrenberg*.<sup>2</sup>

Die Nachrichten über die älteste Geschichte des Fahrenberg sind nur dünn gesät und bis zum Dreißigjährigen Krieg weithin unsicher. Nach Janners *Geschichte der Bischöfe von Regensburg* soll die Burg

Fahrenberg 1204 als *foedum oblatum* (*aufgetragenes Leben*) an die Templer gekommen sein.<sup>3</sup> Der Tempelerorden war 1119 am Heiligen Grabe in Jerusalem zum Schutz der Pilger im Heiligen Land gegründet worden. Der Fahrenberger Lokalüberlieferung nach sollen die Templer 1204 bereits eine Burgkapelle erbaut und ein Marienbild aufgestellt haben, bei dem es sich – so wurde früher behauptet – um die heute noch verehrte Marienstatue handelt.<sup>4</sup>

Hinsichtlich der Herrschaftsverhältnisse und Beteiligung von Adeligen finden sich in der Literatur unterschiedliche Angaben. May und im Anschluss daran Jehl und Utz/Tyroller bringen eine um 1200 bestehende *Burg Vornberg* mit *Gottfried von Waldau* in Verbindung, der zugleich Herr von Waldthurn, Waldau und Fahrenberg gewesen sei.<sup>5</sup> Im Schnell & Steiner Kunstführer von Götz wird hingegen Hans von Pressath als Burgherr von Fahrenberg für das 12. Jahrhundert genannt; ihm hätten zugleich Flossenbürg und Schellenberg gehört. Nach seinem Tod sei der Fahrenberg an die Templer gelangt.<sup>6</sup> Im noch heute aufgelegten Kirchenführer von Greil wird diese letztgenannte Behauptung aufrechterhalten, die Beziehung zu Ritter Hans von Pressath hergestellt.<sup>7</sup>

Nach Auflösung des Templerordens 1312 soll der Fahrenberg in den Besitz des Zisterzienserklosters Waldsassen gelangt sein, das hier eine Propstei errichtet habe.<sup>8</sup> Einfälle aus Böhmen unter Karl IV. mit Verwüstungen des Fahrenbergs hätten das Kloster Waldsassen 1352 zum Verkauf des Fahrenbergs an die Herren von Waldau veranlasst. Jedenfalls gehörte der Fahrenberg zu den umfangreichen Besitzungen,



Wallfahrtskirche auf  
dem Fahrenberg bei  
Vohenstrauß,  
Ansicht aus dem  
Sulzbacher Kalender,  
1856

welche die Waldauer von Waldthurn 1352 vom Kloster Waldsassen erwarben.<sup>9</sup> Ulrich von Waldau soll Nonnen – ob aus Böhmen oder Bayern, muss offen bleiben – auf den Fahrenberg gerufen haben.<sup>10</sup> Das klösterliche Leben sei durch Hussiteneinfälle 1425 stark beeinträchtigt worden. Das Gnadenbild erhielt damals durch die Hussiten angeblich durch Pfeilschuss eine Lochwunde am Hals, wurde in einen Brunnen geworfen, aber nach einigen Jahren aufgrund der Erinnerung einer alten, überlebenden Nonne wieder gerettet. Das zerstörte Kloster sei im 15. Jahrhundert wohl von den Waldauern auf Waldthurn wieder aufgebaut worden. Jedenfalls erfolgten von Mitgliedern dieses Geschlechts mehrfache Jahrtags- und Ewig-Licht-Stiftungen auf das Gotteshaus und *Klösterlein* auf dem Fahrenberg, so durch Ulrich 1450, 1492 durch die Brüder Hans und Georg.<sup>11</sup> Waldauer hatten sich die Kirche auf dem Fahrenberg auch als Grablege erwählt. Nachweislich ließen sich dort 1485 Ulrich, 1491 Sebastian, 1507 Gilg (Ägidius) und 1545 Georg von Waldau begraben.<sup>12</sup>

Nach der Klostererneuerung im 15. Jahrhundert scheint die einstmalige Verbindung zum Zisterzienserkloster Waldsassen wieder aufgelebt zu sein. 1518 jedenfalls wird ein Prior erwähnt, May ordnet ihn dem Zisterzienserkloster Waldsassen zu.<sup>13</sup> Im Waldthurner Salbuch für das Jahr 1535 findet sich die Bemerkung, dass auf dem *Farenberg* das Kloster *öde und unbesetzt* sei. May mutmaßt in der Zusammenschau der beiden Daten, dass die Mönche *zweifellos 1525 im Bauernaufstand* vertrieben worden sein müssten.<sup>14</sup> Greil und Utz/Tyroller fassen diese Vermutung als geschichtliches Faktum auf.<sup>15</sup>

1540 kauften die Wirisperger, ein Geschlecht aus der Gegend von Kulmbach, die Herrschaft Waldthurn vom letzten männlichen Spross der Waldauer, Georg von Waldau (†1545). Um den Fahrenberg, der angeblich aus dem Kauf ausgenommen war, entstand ein Streit, der damit beendet wurde, dass die Wirisperger ihn am 18. April 1555 eigens kauften. Ob 1545 aber das Kloster auf Fahrenberg nach dem Willen des letzten Waldauers und seiner Erben möglicherweise wieder mit Zisterziensern besetzt wurde

und ob 1562 die Waldsassener Mönche auf dem Fahrenberg auf Veranlassung des lutherischen Pfalzgrafen Friedrich III. vertrieben bzw. mit Knüppeln erschlagen wurden – ein Ölgemälde im Presbyterium der Kirche mit lateinischer Inschrift und der ursprünglichen Datierung *circa annum MDLXII (um 1562)* spielt auf diese Überlieferung an<sup>16</sup> –, dahinter steht ein großes Fragezeichen.

Jedenfalls äußert der Richter von Floß 1590, dass der *Vohrenberg ein verbrannt Closter* sei.<sup>17</sup> Die Aussage wird bestätigt durch eine Miniaturansicht von 1600 bei Christophorus Vogel, die auf dem Fahrenberg nur eine Ruine zeigt.<sup>18</sup> Auch für 1640 wird der Fahrenberg noch als *ganz öde* titulierte.<sup>19</sup> 1647 starben die Wirsberger in ihrer Waldthurner Linie aus.<sup>20</sup>

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges baute der Waldthurner Pfarrer Mathias Pruner um 1655 eine neue, kleine Kirche auf dem Fahrenberg mit drei konsekrierten Altären.<sup>21</sup> In diesen Jahren löste sich ein erbitterter Streit zwischen Böhmen und der Pfalz um die Herrschaft Waldthurn-Fahrenberg dadurch, dass der kaiserliche Feldmarschall und österreichische Minister Wenzl Eusebius Fürst von Lobkowitz, bereits Inhaber der Herrschaft Störnstein-Neustadt an der Waldnaab, 1656 auch die Herrschaft Waldthurn-Fahrenberg kaufte. 1706 wurde neben der Kirche die heute noch bestehende Kapelle zur heiligsten Dreifaltigkeit erbaut. Gut ein halbes Jahrhundert später, 1760 bis 1762, wurde die Wallfahrtskirche nach einem Sturmschaden in vergrößerter Form neu errichtet. Sie hatte allerdings nur 13 Jahre Bestand. Am 26. Juni 1775 schlug ein Blitz in die schindelgedeckte Kirche und äscherte sie größtenteils ein. Bis 1779 wurde ein neuer Kirchenbau durch Maurermeister Johann Jakob Beer aus Pleystein, mit Förderung der Fürstin Gabriele von Lobkowitz, vollendet. Ein farbiges Wappen der Lobkowitz über dem Chorbogen erinnert an diese Wohltäterfamilie, während die Inschrift links und rechts des Wappens in einem Chronogramm das Jahr der Zerstörung durch *Donnerstreich* (1775) und der Wiedererrichtung (1779) ablesbar macht.<sup>22</sup>



Fußwallfahrt auf den  
Fahrenberg

Die Kirche – 44 Meter lang und 23 Meter hoch mit 35 Meter hohem Kirchturm – zeigt einen nach außen hin einfachen, nüchternen Baukörper mit fünf Fensterachsen. Der eingezogene Chor mit Fünfachtel-Schluss (innen gerundet) und der schmale Turm mit Spitzhelm des 19. Jahrhunderts – wohl bei der Restaurierung 1842 so gestaltet<sup>23</sup> – an der Nordseite des Chors ergeben ein für die Bauzeit des ausgehenden Rokoko untypisches Erscheinungsbild. Auch die Innenausstattung ist vergleichsweise einfach, aber *von schlichter Schönheit*.<sup>24</sup> Altäre und sparsamer Stuck lassen wenigstens etwas von der Schönheit des ausgehenden Rokoko aufblitzen. Im Zentrum des Hochaltars steht die Gnadenstatue der Madonna mit Kind, die von der Kunstgeschichte der Spätgotik zugeordnet wird.<sup>25</sup> Noch immer steckt eine Kugel im Hals der Madonna, *wahrscheinlich vom Schwedenkrieg*.<sup>26</sup> Kleidung und Kronen für die Muttergottes mit Kind sind im barocken Stil. Die

Schöpfer des Altars, Bildhauer Wolfgang Kurzwort und Schreiner Wenzl Wickl aus Waldthurn, holten sich möglicherweise Inspirationen hierfür vom kurz vorher fertiggestellten Hochaltar der Alten Kapelle zu Regensburg.<sup>27</sup> Auffällig ist jedenfalls die Ähnlichkeit hinsichtlich Baldachinaufbau und Anbindung des Hochaltars an die Seitenwände durch geschwungene Bogenelemente. Allerdings rahmen die Assistenzfiguren die Muttergottes hier nicht auf dem Altar selbst ein – wie dies in der Alten Kapelle mit Heinrich und Kunigunde gelöst wurde, auf dem Fahrenberg stehen Joachim und Anna, die Eltern Mariens, anmutig auf den Durchgangsbögen,<sup>28</sup> gleichsam von Lorbeergirlanden an den Oberbögen gekrönt. Die vor den Fenstern frei postierten Säulen ergeben in Fernsicht zusammen mit den Wandpilastern einen durchscheinenden filigranen Sechs-Säulen-Altar – ein geschickter Kunstgriff der Altarbaukunst. Das Medaillonbild im Auszug stellt

die Himmelfahrt Mariens dar. Das Altarbild hinter der Gnadenstatue zeigt Gott Vater mit dem Heiligen Geist, zusammen mit Gott Sohn auf dem Arm Mariens tritt dem Gläubigen somit die Heilige Dreifaltigkeit entgegen. Dieser Idee verlieh der Kirchenmaler Thaddäus Rabusky aus Neustadt an der Waldnaab hier im 19. Jahrhundert Gestalt, er war gleichzeitig der Maler der beiden Altarblätter der Seitenaltäre.

Die beiden Seitenaltäre ähneln im Aufbau dem Hochaltar, bieten aber durch die Viersäulengestaltung eine kompaktere Altararchitektur nach konventionellem Schema. Einer von beiden wurde 1838, großteils durch eine Spende in Höhe von 100 Gulden des Regensburgs Bischofs Franz Xaver von Schwäbl finanziert, von einem Schreiner in Nabburg gefertigt,<sup>29</sup> der zweite Seitenaltar folgte wohl anfangs der 1840er Jahre. Durch ihre Schrägstellung in den gerundeten Ecken des Langhauses lassen die Seitenaltäre den Blick unwillkürlich zum Gnadenbild im Hochaltar weitergleiten. Die Altarbilder (Öl auf Leinwand) vergegenwärtigen Szenen aus dem Marienleben. Der südliche Seitenaltar zeigt Maria mit Jesus und dem Nährvater Josef, also die heilige Familie, der nördliche Seitenaltar die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth, das heißt Mariä Heimsuchung. Dieses Bild wurde laut Wappen und Inschrift von Freifrau Eleonore von Lilien auf Waldau 1842 gestiftet, der Künstler war – wie schon angemerkt – Thaddäus Rabusky. Den Auszug links zielt eine Verkündigungsszene, den Auszug rechts eine halbfigurliche Muttergottes mit Kind. Die *neuen Altar-Bilder* der Seitenaltäre wurden 1849 benediziert.<sup>30</sup>

Am Übergang des Chors zum Langhaus, noch vor dem südlichen Seitenaltar, hat die sparsam mit Girlanden, Putti, der Heilig-Geist-Taube und dem heiligen Michael auf dem Schalldeckel geschmückte Kanzel ihren Platz gefunden. Die Künstler des Hochaltars, Kurzwort und Wickl, sind ihre Schöpfer.

Das ausgehende Rokoko hat in der Kargheit der oberpfälzischen Landschaft – sicherlich auch bedingt durch die vergleichsweise Armut der Bevölkerung – nur eine sparsame Ausstattung an Deckenfresken hinterlassen. So ist nur das Tonnengewölbe des

Chors mit einem großflächigen Gemälde, der Himmelfahrt Mariens, bedeckt. Bemerkenswert sind aber die in virtuos geschwungenen Stuckrahmen eingelassenen Fresken-Medaillons mit den Geheimnissen der Laurentianischen Litanei im Langhaus, platziert in den Wölbungen zwischen Seitenwand und Decke. In zarten monochromen Farben illustrieren sie die Litanei-Anrufungen, wie *Du Quelle lebendigen Wassers*, *Du Turm Davids*, *Du Heil der Kranken*, *Du Rose ohne Dornen* usw. Sie formulieren gleichsam die Bitten der Wallfahrer im Langhaus in Richtung Gnadenbild auf dem Hochaltar. Die Verbindung des Alten mit dem Neuen Testament, des alttestamentlichen Priester- und Tempeldienstes mit dem neutestamentlichen Messopfer versinnbildlichen überlebensgroße Holzsulpturen an den Pfeilern des Langhauses: Melchisedech und Moses, David und Abraham, Johannes der Täufer und Josef. Statuarisch und in sich ruhend blicken diese Kunstwerke des ausgehenden 18. Jahrhunderts auf die Gläubigen herab.

Die Fahrenberger Wallfahrt förderten vollkommene Ablässe, die – gesichert nachgewiesen – 1791 für das Dreifaltigkeitsfest, die Feste Mariä Heimsuchung, Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt gewährt waren.<sup>31</sup> Auch bei den Jubiläumsfeiern 1818 und 1904 konnten vollkommene Ablässe gewonnen werden.<sup>32</sup>

Die Lebendigkeit der Fahrenberger Wallfahrt belegen Motivgaben, wenn auch in nicht allzu üppiger Zahl. So haben sich als Besonderheit so genannte Talerbänder mit jeweils rund 80 Silbertalern aus dem 16. bis zum 20. Jahrhundert erhalten. Auch existieren zwei Motivpyramiden mit knienden Gestalten des Fürsten und der Fürstin Lobkowitz aus dem ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert. Silbervotivgaben – etwa ein Augenvotiv, eine Feige, ein in Silber gefasster Zahn – oder Wachsmotive, zum Beispiel Gliedmaßen, wie Füße, sind vergleichsweise wenige erhalten.<sup>33</sup>

Die Wallfahrt hielt auch über die Zeit der Lobkowitzers Herrschaft an. Diese hatten 1807 ihre Besitzungen in Bayern an den bayerischen Staat verkaufen müssen. 1816 heißt es in einem Bericht



Wieskirche bei Moosbach

des Pfarrers Matthäus Lintl an das Erzbischöfliche Consistorium in Regensburg – wenn auch sicherlich etwas übertreibend: *Es mag wohl die älteste Wallfahrt in der oberen Pfalz sein, und kaum findet sich Im ganzen Königreiche eine berühmtere und mehr besuchte Wallfahrt.*<sup>34</sup> 1818 beging man – wegen der Zeitwirren und Hungersnöte reichlich verspätet – das 600-jährige Wallfahrtsjubiläum, rund 20 000 Pilger strömten in der Jubiläumswoche auf den Fahrenberg. 1904 konnte das 700-jährige Wallfahrtsjubiläum zusammen mit dem Gedenken an die Vollendung der Kirche vor 125 Jahren gefeiert werden. Anlässlich der 750-jährigen Jubiläumsfeier 1954 wurde die Kirche ab 1950 gründlich saniert. Anstelle der alten Holzgerahmten Fenster erhielt der Bau in Blei gefasste Antikglasfenster. In den Rokoko-Orgelprospekt wurde von der Firma Fritz Meier (Plattling) eine neue Orgel mit 18 Registern eingebaut.<sup>35</sup>

In der politisch gespannten Lage des Kalten Krieges der 1950/1960er Jahre wurde die Wallfahrtskirche auf dem Fahrenberg durch ihre Lage unmittelbar am „Eisernen Vorhang“, der Grenzlinie zwischen kommunistischer und freier Welt, zu einer bevorzugten Pilgerstätte, in der um Frieden in der Welt gebetet wurde. Am 13. Oktober 1956 weihte Erzbischof Dr. Michael Buchberger den Rosenkranzweg von Waldthurn zum Fahrenberg und die Friedensmadonna, eine 3,50 Meter hohe, in Kupfer getriebene vergoldete Statue auf dem Ostgiebel der Kirche. Durch die besondere Förderung Bischof Buchbergers nahmen die Männerwallfahrten auf den Fahrenberg stark zu. Zur Verköstigung der Pilger, aber auch zur Abhaltung von Gottesdiensten bei schlechter Witterung, wurde 1959 die *Erzbischof-Buchberger-Halle*, die rund 4000 Menschen Platz bietet, errichtet.<sup>36</sup> Zu einer Männerwallfahrt am 28. August 1960 mit

Erzbischof Michael Buchberger fanden sich auf der Festwiese vor dem Freialtar rund 6000 bis 7000 Personen ein; am Nachmittag trat der bayerische Staatsminister Dr. Otto Schedl als Redner zum Thema „Freiheit“ auf. Eine Fatima-Friedens-Wallfahrt am 13. Oktober 1960 mit dem Apostolischen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Corrado Bafle, zog rund 3000 Pilger an. Drei Jahre später, am 13. Oktober 1963, sandte Bischof Dr. Rudolf Graber den versammelten 5000 Pilgern eine Grußbotschaft vom Zweiten Vatikanischen Konzil in Rom.<sup>37</sup>

Traditionelle Wallfahrtstage für den Fahrenberg, die auch heute noch Pilger – vor allem aus den Dekanaten Leuchtenberg, Neustadt an der Waldnaab und Tirschenreuth anziehen –, sind die Eröffnungswallfahrt am 1. Mai, das Dreifaltigkeitsfest, das Patroziniumsfest Mariä Heimsuchung, die Feste Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt und seit Mitte der 1950er Jahre die Friedens- und Fatimawallfahrt am 13. Oktober.<sup>38</sup> Auch wenn heute im Zeitalter der Motorisierung Pkw und Busse die Pilger normalerweise zum Fahrenberg bringen, so gibt es auch noch traditionelle Fußwallfahrten: Zum Dreifaltigkeitsfest im Juni 2003 pilgerten beispielsweise noch drei Fußwallfahrergruppen aus Bärnau, Oberviechtach und Trausnitz zur Mutter Gottes auf dem Fahrenberg.<sup>39</sup> Zur traditionellen Wallfahrt der Männer und Jungmänner der nördlichen Oberpfalz am Fest Mariä Geburt am Sonntag, dem 7. September 2003, der 51. Wallfahrt dieser Art in Folge, gab es Fuß-Sternwallfahrten von Weiden, Neustadt an der Waldnaab, Floß, Störnstein, Altenstadt an der Waldnaab, Kaimling/Roggenstein und Plößberg.<sup>40</sup> Daneben treten auch neue Wallfahrtsformen, etwa Bikerwallfahrten (Motorradwallfahrten), seit 2002/2003 in Erscheinung.<sup>41</sup>

### *Die Wieskirche Moosbach*

Südöstlich von Vohenstrauß, im oberen Tal der Pfreimd, liegt der bereits 1166 urkundlich erwähnte Markt Moosbach. Die Wieskirche Moosbach allerdings stammt erst aus der Mitte des 18. Jahrhun-

derts.<sup>42</sup> Von der Durchgangsstraße nicht einsehbar, schmiegt sich die Barockkirche mit Zwiebelturm in eine Mulde östlich der Pfarrkirche, in Richtung der Ortschaft Grub. Eine kurze Allee aus acht mächtigen Linden führt auf das Westportal zu.

Normalerweise verbindet man mit dem Begriff *Wieskirche* die berühmte Rokoko-Wallfahrtskirche bei Steingaden in Oberbayern.<sup>43</sup> Die Entstehung der Wieskirche im oberpfälzischen Moosbach hängt allerdings direkt mit der Wallfahrt zum gegeißelten Heiland in Oberbayern zusammen. Die Bürgers-tochter Elisabeth Hiltner aus Moosbach wallfahrtete nämlich im Jahr 1746 zur Wies – damals noch zur Wallfahrtskapelle – bei Steingaden und brachte von dort eine kleine Nachbildung der Gnadenfigur des gegeißelten Heilandes mit. Die etwa 35 Zentimeter hohe Holzskulptur war an der Originalgnadenfigur berührt worden. Mit Erlaubnis des damaligen Moosbacher Pfarrers Georg Andreas Schmelzer wurde diese Figur in einer bereits bestehenden Feldkapelle zur Verehrung ausgestellt. Der Leinweber Georg Wesnizer von Grub hatte diese Kapelle 1707 erbaut.<sup>44</sup>

Sehr schnell ereigneten sich vor diesem Bilde *Miracel* (Heilungswunder). Bereits im Juni 1747 berichtete Pfarrer Schmelzer an das Ordinariat in Regensburg, dass über 500 Gulden Opfergeld eingegangen seien. Auf seinen Antrag genehmigte das Bischöfliche Ordinariat am 7. August 1747 die Vergrößerung der Kapelle nach einem eingereichten *Riß* (Plan) und erteilte die Erlaubnis zum Messelesen im künftigen Bau.<sup>45</sup> Da im Lauf des Jahres 1747/1748 die Wallfahrt weiter anwuchs – der Einzugsbereich der Pilger erstreckte sich sogar bis Pilsen und Eger –, schlug das kurfürstliche Pflögamt Treswitz den Bau eines größeren Gotteshauses vor. Ein von Baumeister Andreas Dobmeier in Waidhaus daraufhin gefertigter erster Plan wurde verworfen, ein zweiter Plan sowohl von der kurfürstlichen Regierung in Amberg wie dem Bischöflichen Ordinariat in Regensburg genehmigt. Zur Bedingung wurde gemacht, dass zunächst der Chor als möglicherweise selbständige Kapelle konzipiert würde und der Weiterbau des



Übersetzungsfest in der Wieskirche, 2003

Langhauses vom Spendeneingang abhängig sei.

Der Grundstein wurde am 19. Juni 1748 *unter Trompeten und Pauckhen Schall* und Abfeuerung von sechs Böllerschüssen gelegt. Wegen eines Jurisdiktionsstreits zwischen dem Marktrat Moosbach

und dem Pflegamt Treswitz über die Verwaltung der eingehenden Opfergelder wurde der Bau der neuen Wallfahrtskirche von Ende Juli 1748 bis Oktober 1749 eingestellt.<sup>46</sup> Schließlich aber konnte der Kirchenbau – zunächst ohne Turm – bis zum Spätsom-



mer 1752 fertiggestellt werden. Die Spenden hatten zwar gegenüber dem Maximum im Jahr 1748 (1798 Gulden) in den folgenden Jahren kontinuierlich etwas abgenommen, lagen aber 1752 noch bei über 1000 Gulden. Insgesamt waren von 1747 bis 1752 respektable 8359 Gulden eingegangen. Gegenüber den Baukosten von 6497 Gulden blieb somit sogar noch ein Überschuss von fast 2000 Gulden übrig.<sup>47</sup> Die Finanzsituation der Wieskirche in Moosbach stellte sich so gut dar, dass sie nach dem Brand der Kirche in Pressath 1759 dorthin 2000 Gulden für den Wiederaufbau spenden konnte und damit fast ein Fünftel der Neubaukosten finanzierte.<sup>48</sup> Der stattliche Barockturm mit Doppelzwiebel- und Laternenabschluss wurde 1766 bis 1769 an der Nordseite des Chors durch Baumeister Emmeram Grundler aus Waidhaus ausgeführt. Mit 5665 Gulden kostete er fast soviel wie der vorausgegangene Bau des übrigen Kirchengebäudes. Insgesamt summierten sich die Ausgaben schließlich auf 12 163 Gulden, 14 Kreuzer und 4 Heller.<sup>49</sup>

Am 15. Oktober 1752 wurde die kleine Gnadenstatue des gezeißelten Heilands von der alten Feldkapelle in die neue Wallfahrtskirche übertragen und die Kirche eingeweiht. Seitdem wird an jedem dritten Sonntag im Oktober das *Übersetzungsfest* (Übertragungsfest) begangen. Im Oktober 2002 wurde in festlichem Rahmen das 250-jährige Jubiläum der Einweihung gefeiert. So wie vor 250 Jahren sang man auch bei diesem Anlass: *Schönster Jesu auf der Wies, der so voller Gnaden ist.*<sup>50</sup> Im 18. Jahrhundert sprudelte neben dem Gotteshaus eine heilkräftige Quelle, die 1777 durch den Baumeister Emmeram Grundler aus Waidhaus, den Erbauer des Kirchturms, in Stein gefasst wurde.<sup>51</sup> 1779 bis 1803 bestand neben der Wieskirche eine Klausur, die der Klausner Felix Dippert mit Blick auf den Hochaltar bewohnte.<sup>52</sup>

Die spätbarocke Ausstattung der Kirche hat sich größtenteils noch original erhalten. Hochaltar, Seitenaltäre und Kanzel sind aus einem Guss. Zentrum der Wallfahrtskirche ist – dem Patrozinium entsprechend – die Gnadenstatue des gezeißelten Heilands.

Sie befindet sich – für das Auge des Besuchers auf den ersten Blick fast verborgen – in einem kleinen Schrein über dem Tabernakel des Hochaltars. Den viersäuligen Hochaltar beherrscht eine eindrucksvolle plastische Kreuzigungsgruppe. Christus am Kreuz wird seitlich von Maria und dem Evangelisten Johannes assistiert. Im baldachinartigen Auszug schwebt Gott Vater auf Wolken, von Engeln umgeben. Amberger Künstler und Handwerker haben den Hochaltar geschaffen. Die Bildhauerarbeiten stammen von Johann Peter Hirsch, die Schreinerarbeiten von Peter Bacher und die farbige Fassung von Mathias Pösl. Ein später gemalter Hintergrund zum Kreuz, Jerusalem in einer Phantasielandschaft, wird dem Künstler Mautthner zugeschrieben. Der Hochaltar kostete seinerzeit 510 Gulden. Die zweisäuligen Seitenaltäre sind harmonisch auf den Hauptaltar abgestimmt. Allerdings hat hier Bildhauer Johann Peter Stöber aus Waldthurn die Figuren gestaltet. Der nördliche Seitenaltar ist Franz von Assisi geweiht, neben seiner Skulptur finden sich der heilige Ignatius und Franz Xaver. Den ursprünglichen Platz der heiligen Elisabeth auf dem südlichen Seitenaltar nimmt seit den 1880er Jahren eine Muttergottes-Statue ein, eingerahmt von einer heiligen Ottilia und heiligen Klara. Die prächtige Kanzel wie auch die Beichtstühle aus Eichenholz mit Gemälden des reuigen Petrus und der heiligen Maria Magdalena schufen ebenfalls die Künstler Hirsch, Bacher und Pösl. Eine wohl vorgesehene Deckenausmalung unterblieb. Der 1761 eingebaute barocke Orgelprospekt erhielt 1983 ein neues Werk durch die Orgelbaufirma Johann Rickert aus Regensburg nach Entwurf des Domorganisten Eberhard Kraus.<sup>53</sup>

In der Blütezeit der Wallfahrt im 18. Jahrhundert zogen Pilger aus nah und fern, aus Böhmen, Prag, ja sogar aus Wien, zur Wieskirche in Moosbach. Als eindrucksvolle Zeugnisse der Frömmigkeit erinnern zahlreiche Motivbilder und Motivgaben an die Gläubigen, die hier Hilfe fanden. Sie reichen bis in die ersten Jahre der Wallfahrt um 1750 zurück.<sup>54</sup> Unglücksfälle im Stall, Krankheiten bei Kindern, Blindheit, schwierige Geburten, Epilepsie, gebrochene

Gliedmaßen sind Nöte, in denen sich Betende an den gezeigten Heiland in der Wies wandten und Hilfe fanden. Vielfach handelt es sich bei den Motivtafeln um Hinterglasbilder aus dem bayerisch-böhmischen Grenzraum, die Winklerner Glasmaler sind dabei besonders vertreten. Bedauerlicherweise wurde ein Großteil der Motivtafeln bei einem Einbruch 1975 geraubt,<sup>55</sup> doch sind noch rund 30 Tafeln vorhanden. Auch zeugen noch mehrere Dutzend Silbervotivgaben (Arme, Beine usw.) von der erfahrenen Hilfe.

### *Lebendige Wallfahrt 2004*

Fahrenberg und Moosbach, für das Grenzland in der nordöstlichen Oberpfalz sind das wichtige Orte der Frömmigkeitsgeschichte und Wallfahrtsgeschichte, die mit Wirkkraft bis in die Gegenwart hereinreichen. Wenn in diesem Jahr 2004 in einer großen Wallfahrtswoche vom 26. Juni bis 4. Juli das 800-jährige Jubiläum der Wallfahrt auf den Fahrenberg gefeiert wird, dann werden sich sicherlich wieder Tausende von Pilgern hier einfinden. Zugleich signalisiert die Teilnahme der Bischöfe Vaclav F. Lobkowicz aus Ostrava (Tschechien) und Gerhard Ludwig Müller aus Regensburg am Wochenende des 3./4. Juli den Wandel der Zeit, für den der Friedensmadonna auf dem Fahrenberg Dank gesagt werden wird.

### *Anmerkungen*

- 1 Vgl. Johann GÖTZ: Wallfahrtskirche Fahrenberg Opf. (Schnell & Steiner Kunstführer 603). 1. Aufl. Waldsassen 1954, S. 2; 2. Aufl., überarb. und erg. von Gustav Motyka, 1960, S. 2 (zit. GÖTZ/MOTYKA). – Josef GREIL: Wallfahrtskirche Fahrenberg (Opf.). Hg. im Auftrag des Katholischen Pfarramtes Waldthurn. 1. Aufl. Ottobrunen 1977, S. 2; 2. Aufl. 1986, S. 2.
- 2 Vgl. Richard HOFMANN und Georg HAGER: Bezirksamt Vohenstrauß (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern 2. Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg 8). München 1907, S. 80–83 (zit. KDB). – Georg DEHIO: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 5: Regensburg und die Oberpfalz. Bearb. von Jolanda Drechsler und Achim Hubel unter Mitarb. von Astrid Debold-Kritter. Berlin 1991, S. 362 f. (zit. DEHIO).

- 3 Vgl. Ferdinand JANNER: Geschichte der Bischöfe von Regensburg, Bd. 2. Regensburg–New York–Cincinnati 1884, S. 220.
- 4 Vgl. Hans MAY: Der Fahrenberg. Ein Natur-, Wirtschafts- und Geschichtsbild aus dem Böhmerwalde. Als eine Gabe zum 700jährigen Jubiläum der Wallfahrt zu diesem Berge nach urkundlichem Material verfasst. München 1904. S. 52. – Alois JEHL: 750 Jahre Wallfahrt zur Gottesmutter auf dem Fahrenberg. Sonderdruck aus dem Heimatzeiter 1957, Nr. 14, 15, 16. Heimatbeilage für das Schwandorfer Tagblatt und die Burglengenfelder Zeitung, S. 2. Jehl fußt für die Geschichte des Fahrenbergs bis 1904 ganz auf May.
- 5 Vgl. MAY (wie Anm. 4), S. 50–53. – JEHL (wie Anm. 4), S. 2. – Hans J. UTZ: Wallfahrten im Bistum Regensburg. Neubearbeitet von Karl Tyroller. München 1989, S. 130 (zit. UTZ/TYROLLER). – Die deutschen Wallfahrtsorte. Ein Kunst- und Kulturführer zu über 1000 Gnadenstätten. Hg. von Susanne HANSEN. Augsburg 1990, Sp. 229–231.
- 6 Vgl. GÖTZ (wie Anm. 1), S. 2.
- 7 Vgl. GREIL (wie Anm. 1), 2. Aufl., S. 2.
- 8 Vgl. MAY (wie Anm. 4), S. 51, 54 – Nach neueren Forschungen lässt sich ein Verkauf der Herrschaft Waldthurn 1308 an das Kloster Waldsassen – wie von May behauptet – urkundlich nicht nachweisen. Vgl. Dieter BERND: Vohenstrauß. Pfarre Tannesberg-Treswitz, Amt Vohenstrauß, Pfarre Pleystein, Landgrafschaft Leuchtenberg, Herrschaft Waldthurn (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern 39). München 1977, S. 188.
- 9 Vgl. BERND (wie Anm. 8), S. 189.
- 10 Vgl. BERND (wie Anm. 8), S. 56. – Die Bezeichnung der Nonnen ex Regula St. Bernardi (das heißt Bernhardinerinnen bzw. Zisterzienserinnen) durch Pfarrer Lintl von Waldthurn im historischen Exkurs seines Schreibens an das Erzbischöfliche Consistorium in Regensburg vom 16.3.1816 muss mit einem Fragezeichen versehen bleiben. Vgl. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (zit. BZAR), Pfarrakten Waldthurn 50, Fahrenberg.
- 11 Vgl. MAY (wie Anm. 4), S. 61 f.
- 12 Vgl. MAY (wie Anm. 4), S. 61 f., 65.
- 13 Vgl. MAY (wie Anm. 4), S. 63.
- 14 Vgl. MAY (wie Anm. 4), S. 64.
- 15 Vgl. GREIL, 2. Aufl. (wie Anm. 1), S. 3. – UTZ/TYROLLER (wie Anm. 5), S. 130.
- 16 Vgl. ausführlich dazu MAY (wie Anm. 4), S. 66–69, mit Schwarz-Weiß-Abbildung des angesprochenen Ölgemäldes.
- 17 Zit. nach MAY (wie Anm. 4), S. 70.
- 18 Abbildung in den KDB (wie Anm. 2), S. 81.
- 19 Vgl. MAY (wie Anm. 4), S. 75.
- 20 Vgl. BERND (wie Anm. 8), S. 190.
- 21 May nennt an verschiedenen Stellen verschiedene Jahreszahlen, 1651 bzw. 1655. Vgl. MAY (wie Anm. 4), S. 75, 77 f.

- 22 Chronogramm buchstabengetreu wiedergegeben in: KDB (wie Anm. 2), S. 82 und GÖTZ/MOTYKA (wie Anm. 1), S. 6 f.
- 23 Vgl. K. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer des Innern, an das Bischöfl. Ordinariat Regensburg, 23.12.1842, BZAR, Pfarrakten Waldthurn 50, Fahrenberg.
- 24 Vgl. Die deutschen Wallfahrtsorte (wie Anm. 5), Sp. 230.
- 25 KDB (wie Anm. 2), S. 82: um 1480. – DEHIO (wie Anm. 2), S. 162: spätgotische, barock bekleidete Muttergottes. Ein ungeklärtes Problem ist die Frage des behaupteten Alters der Wallfahrt auf den Fahrenberg im Vergleich zum Alter der Gnadenstatue.
- 26 UTZ/TYKOLLER (wie Anm. 5), S. 130.
- 27 Vgl. Karl-Heinz BETZ: Alte Kapelle Regensburg (Schnell, Kunstführer 415, von 1940), 10. Aufl., bearb. von Harald Gieß. Regensburg 1998, S. 11, 18.
- 28 Vgl. GREIL (wie Anm. 1), S. 12. – Die Kunstdenkmäler Bayerns nennen fälschlich Petrus und Paulus. Vgl. KDB (wie Anm. 2), S. 82.
- 29 Vgl. Pfarrer Johann Stephan Schiesl an den Bischof von Regensburg, 13.06.1839, BZAR, Pfarrakten Waldthurn 50, Fahrenberg.
- 30 Vgl. Pfarrprovisor Gottfried Wöhrle an Bischof von Regensburg, 19.04.1819, BZAR, Pfarrakten Waldthurn 50, Fahrenberg.
- 31 Vgl. Pfarrer Johann Kirchberger an Bischof von Regensburg, 16.06.1791 und Konzept des Antwortschreibens, o.D., BZAR, Pfarrakten Waldthurn 50, Fahrenberg.
- 32 Belege in BZAR, Pfarrakten Waldthurn 50, Fahrenberg; dazu auch GÖTZ/MOTYKA (wie Anm. 1), S. 7, 10.
- 33 Vgl. Franz BERGLER: Votiv- und Weihegaben der Fahrenberger Wallfahrt. In: Oberpfälzer Heimat 20 (1976), S. 1–16.
- 34 Vgl. Pfarrer Matthäus Lintl an das Erzbischöfliche Consistorium in Regensburg, 16.03.1816, BZAR, Pfarrakten Waldthurn 50, Fahrenberg; dazu GÖTZ/MOTYKA (wie Anm. 1), S. 7 (mit modernisierter Zitierung).
- 35 Vgl. Akten in BZAR, Pfarrakten Waldthurn 50, Fahrenberg. – GÖTZ/MOTYKA (wie Anm. 1), S. 11.
- 36 Zum Festgottesdienst anlässlich der Einweihung der Erzbischof-Buchberger-Halle am Sonntag, den 20.09.1959 hatten sich rund 14 000 Mitglieder der oberfränkischen und oberpfälzischen Soldatenkameradschaften nach einem Aufruf des Deutschen Soldaten- und Kriegerbundes mit 70 Fahnenabordnungen eingefunden. Von ihnen wurde eine 2,20 m hohe und 1,5 Zentner schwere Motivkerze zum Gedenken an die Gefallenen und Vermissten der Kriege seit 1870/1871 gegoffert. Vgl. Zeitungsberichte in: BZAR, Pfarrakten Waldthurn 50, Fahrenberg.
- 37 Vgl. Regensburger Bistumsblatt Nr. 36, 4.09.1960, S. 16, Nr. 43, 23.10.1960, S. 1 f., 8, 10 f.; Nr. 42, 20.10.1963, S. 16; Katholische Nachrichten-Agentur, Bayerischer Dienst Nr. 174, 14.10.1963.
- 38 Vgl. Diözesan-Komitee für die Wallfahrt Fahrenberg, Wallfahrtsaufruf für 13. Oktober 1955, in BZAR, Pfarrakten Waldthurn 59, Fahrenberg. Telegramm Pius XII. an die 6000 Wallfahrtsteilnehmer, abgedruckt in: Regensburger Bistumsblatt Nr. 43, 23.10.1955, S. 1.
- 39 Vgl. Der Neue Tag (Weiden), 16.06.2003.
- 40 Vgl. Plakat des Kath. Pfarramts Waldthurn, freundlicherweise überlassen von H.H. Pfarrer Marek Baron.
- 41 Vgl. Der Neue Tag (Weiden), 5.08.2003.
- 42 Kunstgeschichtliche Grundinformation vgl. KDB (wie Anm. 2), S. 76 f. – DEHIO (wie Anm. 2), S. 313. – Wallfahrtsgeschichtlicher Überblick vgl. UTZ/TYKOLLER (wie Anm. 5), S. 77. – Die deutschen Wallfahrtsorte (wie Anm. 5), Sp. 551.
- 43 Vgl. Hans PÖRNBACHER: Die Wies (Schnell & Steiner Kunstführer 1). 22. Aufl. München 1992 (1934).
- 44 Maßgeblich zur Geschichte der Wieskirche in Moosbach bis heute Engelbert SEIDL: Entstehung der Wallfahrt und der Wallfahrtskirche Wies bei Moosbach in der Oberpfalz (Bibliothek für Volks- und Heimatkunde. Sonderheft zu den Deutschen Gauen). Kaufbeuren 1905. – Dazu Siegfried POBLOTZKI: Aus der Geschichte des Marktes Moosbach. Moosbach 1982, S. 358–364.
- 45 Vgl. BZAR, Pfarrakten Moosbach/Opf. 37, Wieskirche; der Akt enthält die Originalkorrespondenz des Pfarramts Moosbach mit dem Bischöflichen Consistorium / Ordinariat Regensburg von 1747 bis 1934. Der Akt wurde 1903 von Pfarrer Engelbert Seidl entliehen und zur Abfassung einer kleinen Abhandlung über die Wieskirche ausgewertet.
- 46 Ausführliche Darstellung des Jurisdiktionsstreits bei SEIDL (wie Anm. 44), S. 18, 26–34.
- 47 Vgl. SEIDL (wie Anm. 44), S. 19 f.
- 48 Vgl. Kirchenbau-Rechnung St. Georg Pressath 1759–1765, Kopie im Pfarrbrief Moosbach vom 3.–10. November 2002, freundlicherweise mitgeteilt durch Pfarrer Josef Most an den Verfasser.
- 49 Vgl. SEIDL (wie Anm. 44), S. 21 f. – Poblotzki gibt irrtümlich als Kosten für den Turmbau 12 163 fl 14 kr an, vgl. POBLOTZKI (wie Anm. 44), S. 362.
- 50 Vgl. Der neue Tag (Weiden), 13.10.2002 und 26./27.10.2002.
- 51 Vgl. SEIDL (wie Anm. 44), S. 9 f.
- 52 Vgl. POBLOTZKI (wie Anm. 44), S. 361 f.
- 53 Vgl. Informationsblatt des Kath. Pfarramts St. Peter und Paul Moosbach Wieskirche zum gezeißelten Heiland Moosbach/Opf., Schriftenstand der Wieskirche Moosbach, 2004. – SEIDL (wie Anm. 44), S. 9 f.
- 54 Vgl. SEIDL (wie Anm. 44), S. 10 f.
- 55 Vgl. POBLOTZKI (wie Anm. 44), S. 363.